

PROJEKTE

Gabriele Haug-Moritz

"Geschwinde Welt." Krieg und öffentliche Kommunikation -
zur Erfahrung beschleunigten historischen Wandels
im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation in der ersten
Hälfte des 16. Jahrhunderts (1542 - 1554)

Gefördert von der Fritz-Thyssen-Stiftung, Köln
(Förderungsbeginn: Januar 2002)

1. Thema: Während der Zusammenhang von Reformation und "Bürgerkrieg" in der belgischen, niederländischen und französischen Geschichtsschreibung integraler Bestandteil der Darstellungen zur Geschichte dieser Länder im 16. Jahrhundert ist,¹ wurde den mit dem Glaubenszwiespalt einhergehenden "unruhigen Läuften" im Reich bislang wenig Aufmerksamkeit zuteil. Und dies obwohl die Jahre 1542 bis 1554 von einem Kontinuum militärisch ausgetragener Interessengegensätze bestimmt waren,² die von den Zeitgenossen allesamt auch (nie nur) als Auseinandersetzungen wahrgenommen wurden, die durch den Konfessionsdissens evoziert wurden.

Am Anfang stand im Sommer 1542 der so genannte Wolfenbütteler Zug, d. i. der Krieg Kurfürst Johann Friedrichs von Sachsen und Landgraf Philipps von Hessen als Hauptleute des Schmalkaldischen Bundes gegen Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel. Ein Krieg, der mit der Okkupation des Herzogtums durch die schmalkaldischen Bündner endete. Dem ersten Braunschweiger

¹ Zuletzt in vergleichender Perspektive: Reformation, Revolt and Civil War in France and the Netherlands 1555-1585, hrsg. von Philip Benedict et al., Amsterdam 1999, insbesondere der Beitrag von: Nicolette Mout, Reformation, Revolt and Civil Wars. The Historiographic Traditions of France and the Netherlands, S. 23-34.

² Zur Geschichte dieser Jahre im Überblick vgl. die Handbuchdarstellungen von Heinrich Lutz und Alfred Kohler, Reformation und Gegenreformation, 4. Aufl., München 1997, S. 51-61; Horst Rabe, Reich und Glaubensspaltung. Deutschland 1500-1600, München 1989, S. 247-255, 258-293; Heinz Schilling, Aufbruch und Krise. Deutschland 1517-1648 o. O. o. J., S. 227-239; Luise Schorn-Schütte, Die Reformation. Vorgeschichte, Verlauf, Wirkung, München 1996, S. 85-88; Winfried Schulze, Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert 1500-1618, Frankfurt a. M. 1987, S. 146-157.

Krieg folgte, nachdem das Jahr 1544 durch eine "Krieg-in-Sicht-Krise" bestimmt war, 1545 die zweite militärische Auseinandersetzung um das Herzogtum Wolfenbüttel. Der Schmalkaldische Krieg, der als Achtexekutionskrieg Kaiser Karls V. gegen die Häupter des Schmalkaldischen Bundes geführt wurde - wurde zuerst in Süddeutschland (sog. Donaufeldzug, Juni bis November 1546), dann in Sachsen (sog. sächsischer Krieg, November 1546 bis April 1547) ausgefochten. Als Kampf um die Ergebnisse des Schmalkaldischen Krieges, wie sie insbesondere im Augsburger Reichstag 1548 festgeschrieben worden sind, wurden schließlich die Ereignisse der Jahre 1550 bis 1552 erfahren - die Konflikte um Braunschweig (1550) und Magdeburg (1548-1551), der so genannte Fürstenaufstand des Jahres 1552 und als sein Ergebnis der Passauer Vertrag. Wiewohl auch die kriegerischen Auseinandersetzungen mit Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach 1553/54, d. i. der Markgrafenkrieg, und dessen militantes Vorgehen gegen die fränkischen Bischöfe in engen Zusammenhang mit den militärischen Konflikten der Jahre 1546 bis 1552 gehören, war dieser Krieg der erste gewaltsam ausgetragene Interessengegensatz im Reich seit 1542, der infolge der seit 1552 grundsätzlich gewandelten reichspolitischen Konstellationen von den beteiligten Konfliktparteien als Auseinandersetzung gedeutet wurde, die jenseits des durch den Glaubenszwiespalt aufgeworfenen Reichsfriedensproblems lag. Mit dieser zeitgenössischen Sinngebung aber setzte sich 1553/54 eine Entwicklung fort, die sich schon in den Verhandlungen der protestantischen oppositionellen Fürstenpartei mit dem französischen König Heinrich II. im Vorfeld des Fürstenaufstandes 1551/52 anzukündigen begonnen hatte.

Erst die Erfahrungen des Dreißigjährigen Krieges mit seinen, was menschliches Leid, Sterben und Zerstörung anbelangt, viel weitreichenderen Wirkungen, haben dazu geführt, dass seit dem 18. Jahrhundert Krieg und Konfessionsdissens im Reich nahezu ausschließlich mit den kriegerischen Auseinandersetzungen der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Verbindung gebracht wurden - von der modernen Forschung in einer größeren Ausschließlichkeit als

von den handelnden Zeitgenossen, in deren Erfahrungswissen zumindest der Schmalkaldische Krieg noch lange präsent war.³

2. Erkenntnisinteresse: Nicht mit dem methodischen Instrumentarium der politischen Geschichtsschreibung, das primär auf die Untersuchung von Ereignisabläufen und kausalen Erklärungen zielt, nähere ich mich dem Forschungsgegenstand, sondern die Geschichte dieser Kriege als "kommunikative Ereignisse" steht im Zentrum des Arbeitsvorhabens. Das Projekt intendiert, einen Beitrag zur historischen Kommunikationsforschung zu leisten und wendet sich damit einem Forschungsfeld zu, das jüngst verstärkt Beachtung findet.⁴ Kommunikation wird im Zusammenhang dieses Arbeitsvorhabens weit, als vielschichtiger Verständigungsprozess über Wirklichkeit, verstanden, konkret: über die Friedlosigkeit im Reich der Jahre 1542 bis 1554. Damit wird ein Kommunikationsbegriff zugrunde gelegt, der Kommunikationsgeschichte nicht (wie in der Frühneuzeitforschung bislang vorrangig) eng, als Geschichte einzelner Medien, Verkehrsgeschichte usw. konzeptualisiert, sondern zum integralen Bestandteil einer sich als Kulturwissenschaft "neu" definierenden Geschichtswissenschaft⁵ macht.

Nur in ihrer medial vermittelten Form ist Kommunikation dem rückschauenden Betrachter greifbar. Im Rahmen des Projektes kommt den so genannten sekundären Medien ein zentraler Stellenwert zu. Sekundäre Medien sind solche, die eines Gerätes zur Herstellung des Mediums bedürfen, sei es wie bei den skriptographischen eines Schreibgerätes, bei den typographischen einer Druckerpresse oder bei den bildlichen (z. B.) eines Pinsels, auf Seiten des Empfängers jedoch ohne technische Hilfsmittel "gelesen"

³ Gabriele Haug-Moritz, *Der Schmalkaldische Bund (1530-1541/42). Eine Studie zu den genossenschaftlichen Strukturelementen der politischen Ordnung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation*, Leinfelden, Echterdingen 2002, S. 5-8.

⁴ Als Indikator mag auch das seit 1999 erscheinende "Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte" dienen.

⁵ Die aktuelle methodologische Debatte stärker wissenschaftshistorisch zu fundieren, was ihre Etikettierung als "neu" relativiert, wird jüngst von verschiedenen Seiten eingefordert, vgl. etwa: Klaus Schreiner, *Texte, Bilder, Rituale. Fragen und Erträge einer Sektion auf dem Deutschen Historikertag (8. bis 11. September 1998)*, in: *Bilder, Texte, Rituale. Wirklichkeitsbezug und Wirklichkeitskonstruktion politisch-rechtlicher Kommunikationsmedien in Stadt- und Adelsgesellschaften des späten Mittelalters*, hrsg. von dems. und Gabriela Signori, Berlin 2000, S. 1-15, hier: S. 4 f.

werden können. Sekundäre Medien überwinden bei der Vermittlung von Information Raum und Zeit, kurz: sie halten Information verfügbar und unterstützen Wahrnehmungs- und Erinnerungsprozesse. Im Bereich der sekundären Medien vollzieht sich der von North als "Kommunikationsrevolution" bezeichnete Vorgang, der mit der Erfindung der Druckerpresse erstmals Medien schuf, die "Massenkommunikation" ermöglichten und Informationen, zumindest idealiter, "öffentlich", d. h. allgemein zugänglich machten.⁶ Damit veränderte sich nicht nur die Reichweite von Kommunikation entscheidend, sondern auch die medialen Strukturen waren weitreichendem Wandel unterworfen. Das Verhältnis der neuen-sekundären, zu den alten-primären so genannten "Menschenmedien" bedarf in kommunikationsgeschichtlicher Perspektive genauerer, bislang nicht geleisteter Erörterung. Und mag so auch umstritten sein, ob der Übergang von den scripto- zu den typographischen sekundären Medien von so weitreichender Bedeutung war wie meist vorgestellt, wenn es um die auf Öffentlichkeit zielende Kommunikation geht, unterliegt ihr "revolutionärer" Charakter keinem Zweifel.

Insbesondere die germanistische und historische Spätmittelalterforschung, aber auch die Reformationsgeschichtsschreibung haben unser Augenmerk darauf gelenkt, dass Kommunikation nicht auf die sprachlich erfasste und gedeutete Wirklichkeit reduziert werden darf, sondern dass "Bild" und "Ritual" einbezogen werden müssen, wenn auf Öffentlichkeit zielende historische Kommunikation untersucht wird.⁷ Die Bildhaftigkeit der Texte, ihre Metaphorik, und die Narrativik der Bilder gehören aufs Engste zusammen,⁸ wie überhaupt die Reflexion auf das Verhältnis von Bild und Text in den neu geschaffenen Medien von Flugblatt und (weniger) Flugschrift elementar erscheint.⁹ "Kommunikation als symbolisch

⁶ Kommunikationsrevolutionen. Die neuen Medien des 16. bis 19. Jahrhunderts, hrsg. von Michael North, Köln u.a. 1995; Michael Giesecke, Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien, Frankfurt a. M. 1994.

⁷ Horst Wenzel, Hören und Sehen. Schrift und Bild. Kultur und Gedächtnis im Mittelalter, München 1995; Schreiner, Bilder, Texte, Rituale (Anm. 5).

⁸ Exemplarisch Wenzel, Hören und Sehen (Anm. 7), S. 292-337.

⁹ Vgl. jetzt: Das illustrierte Flugblatt in der Kultur der Frühen Neuzeit, hrsg. von Wolfgang Harms und Michael Schilling, Frankfurt a. M. 1998 und zum "Bildgebrauch" aus kunstgeschichtlicher Perspektive grundlegend E. H. Gombrich, The Uses of Images. Studies in the Social Function of Art and Visual Communication,

vermittelte Interaktion" (North) tritt schließlich im Ritual entgegen, das, ebenso wie Text und Bild, "emotionalen Appellcharakter"¹⁰ besitzt, auf Wahrnehmung und Verhalten Einfluss nehmen möchte.¹¹ Im Kontext des beantragten Forschungsvorhabens wird daher die Aufmerksamkeit auch auf Unterwerfungs- und Versöhnungsrituale zu richten sein, aber auch auf die Modi der Ausübung physischer Gewalt in den kriegerischen Auseinandersetzungen dieser Jahre selbst. Besonders die anglo-amerikanische und französische Forschung, stellvertretend seien die Namen Natalie Zemon Davies und Denis Crouzet genannt, die sich beide mit dem Phänomen der Gewalt im Frankreich der Religionskriege auseinandergesetzt haben, haben uns gelehrt auf die rituellen Elemente physischer Gewaltakte zu achten und sie als kulturell kodierte Formen sozialen Handelns zu "lesen".¹²

3. Quellen: Schon eine Recherche im "Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts"¹³ fördert Erstaunliches zutage. Das fünfte und beginnende sechste Dezennium des 16. Jahrhunderts ist durch ein explosionsartiges Anwachsen schriftlicher Kommunikation, nicht nur, aber vor allem über "Krieg und Frieden" gekennzeichnet. Ein Eindruck, der durch die von Oskar Waldeck zum Schmalkaldischen Krieg zusammengestellte Publizistik seine Bestätigung findet.¹⁴ Gleiches gilt zumin-

London 1999, zu dem hier interessierenden Zeitraum vor allem: Magic, Myth and Metaphor. Reflections on Pictorial Satire (S. 184-211).

¹⁰ Schreiner, Bilder, Texte, Rituale (Anm. 5), S. 6.

¹¹ Zum Ritual grundsätzlich vgl. jetzt den Überblick über die jüngere Forschung bei: Barbara Stollberg-Rilinger, Zeremoniell, Ritual, Symbol. Neue Forschungen zur symbolischen Kommunikation in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, in: Zeitschrift für Historische Forschung 27 (2000), S. 389-405.

¹² Denis Crouzet, Les Guerriers de Dieu. La violence au temps des troubles de religion vers 1525 - vers 1610, 2 Bde., o. O. 1990; eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse bei: Ders., Die Gewalt zur Zeit der Religionskriege im Frankreich des 16. Jahrhunderts, in: Physische Gewalt. Studien zur Geschichte der Neuzeit, hrsg. von Thomas Lindenberger und Alf Lüdtke, Frankfurt a. M. 1995, S. 78-105; Natalie Zemon Davies, The Rites of Violence, in: Dies., Society and Culture in Early Modern France. Eight Essays, London 1975, S. 152-187.

¹³ Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts - VD 16 -, hrsg. von der Bayerischen Staatsbibliothek München in Verbindung mit der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, I.-III. Abt. in 25 Bänden, Stuttgart 1983-2000.

¹⁴ Oskar Waldeck, Die Publizistik des Schmalkaldischen Krieges, in: Archiv für Reformationsgeschichte 7 (1909/10), S. 1-55 und 8 (1910/11), S. 44-133; vgl. auch

dest für einen Teilbereich mündlicher Kommunikation, für die Liedpublizistik.¹⁵ Doch nicht nur das auf mündliche Tradierung ausgerichtete Schrifttum beschäftigte sich mit den "unruhigen Läuften", sondern auch Drama, Pasquillen und Prophezeiungen,¹⁶ die durch "Lesen hören" oder Aufführung dem Rezipientenkreis ein Bild von Krieg und Frieden vermitteln wollten. Bislang nicht untersucht und noch eingehenderer, insbesondere auch archivalischer Recherche bedürftig sind die in den Kontexten der Kriege entstandenen Predigten¹⁷ als eines Mediums, dem insbesondere für das den eigenen Untertanen vermittelte Bild des Krieges elementare Bedeutung beizumessen ist. Und schließlich führten, wie Carl C. Christensen exemplarisch für das Kurfürstentum Sachsen untersucht hat, die kriegerischen Auseinandersetzungen zu umfassenden obrigkeitlichen Aktivitäten, das Bild vom Geschehen durch visuelle Medien (Holzschnitte, Gemälde, Münzen) zu multiplizieren.¹⁸

die wichtigen Quellensammlungen von Friedrich Hortleder, *Der Römischen Keyser und Königlichen Maiestete, Auch des Heiligen Römischen Reichs [...] Handlungen und Ausschreiben [...] von den Ursachen des Teutschen Kriegs Kaiser Carls des Fünfften, Franckfurt am Meyn 1617*; ders., *Der Römischen Keyser- und Königlichen Maiestät [...] Handlungen und Ausschreiben [...] Von Rechtmässigkeit, Anfang, Fort und endlichen Außgang des Teutschen Kriegs [...] Vom Jahr 1546 biß auff das Jahr 1558, Gotha 1645*.

¹⁵ Neben vielem anderem vor allem R[ochus]. von Liliencron, *Die Historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert*, Bd. 4, Leipzig 1869, Nr. 476-623.

¹⁶ Vgl. hierzu z. B. O. Meltzer, *Eine Prophezeiung aus dem Schmalkaldischen Kriege*, in: *Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde* 12 (1891), S. 314 f.; zur Bedeutung von Prophezeiungen für ein Klima der Angst und der daraus resultierenden Gewaltbereitschaft: Crouzet, *Guerriers* (Anm. 12), Bd. 1, 106-119; E. Matthias, *Ein Pasquill aus der Zeit des Schmalkaldischen Krieges*, in: *Zeitschrift für Deutsche Philologie* 20 (1888), S. 151-188. Ein aufschlussreiches Beispiel für die, nur auf archivalischer Grundlage zu erhebende kurfürstliche Einflussnahme auf das vom Krieg zu vermittelnde Bild, hier in seiner dramatischen Präsentation, bietet Georg Müller, *Zur Literatur des Schmalkaldischen Krieges*, in: *Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde* 12 (1891), S. 315-317.

¹⁷ Vgl. vorläufig einige Beispiele bei: Hortleder, *Rechtmässigkeit* (Anm. 14), 2. Buch, 20., 22, 26. Kapitel; 3. Buch, 4. Kapitel u. ö.; sowie als bibliographischen Einstieg Ephraim Praetorius, *Bibliotheca homiletica, oder homiletischer Bücher-Vorrath*, Leipzig 1698; und - stellvertretend für die gedruckt vorliegenden Werke einzelner Theologen, deren prominentestes: *D. Martin Luthers Werke*, Weimarer Ausgabe. Kritische Gesamtausgabe, Abt. 1: *Werke*, 67 Bde., Weimar 1883-1997.

¹⁸ Carl C. Christensen, *Princes and propaganda. Electoral Saxon Art of the Reformation*, Kirksville 1992; vgl. auch den Katalog "Kunst der Reformationszeit",

Anknüpfend an die eher theologie- und kirchengeschichtlich ausgerichteten Forschungen zum Problem öffentlicher Kommunikation in der Reformationszeit sollen die in den vergangenen zwanzig Jahren gesuchten Zugangsweisen inhaltlich wie methodisch erweitert werden. Inhaltlich, indem (wie bereits zuvor erörtert) "Krieg" und Friedlosigkeit den thematischen Ausgangspunkt der Untersuchung bilden; methodisch, indem einerseits die vielfältigen Formen der Verarbeitung des Ereignisses "Krieg" zusammengeschaut werden, andererseits die Fixierung auf den "gedruckten Text" preisgegeben wird. Durch die Heranziehung archivalischer Quellen soll nicht nur – erstens – den Kommunikationsbedingungen (Genese, Verbreitung etc.) und der spezifischen, je konkreten historischen Kommunikationssituation, in die ein Text, ein Bild etc. gehört, nachgegangen werden, sondern auch – zweitens – Quellenmaterial gesucht werden, das Aussagen darüber erlaubt, wie sich die deutende Aneignung von Wirklichkeit durch das historische Subjekt vollzogen hat.

Der integrale Frageansatz zum Thema "Krieg als kommunikatives Ereignis" zwingt, was die Herangehensweise anbelangt, zu exemplarischem Arbeiten. Bei der Erfassung des Quellenmaterials wird nicht Vollständigkeit angestrebt, sondern es soll zum einen von der Überlieferung der für die Kriege maßgeblichen Akteure ausgegangen werden, d.s. der Kaiser/König, Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, die fränkischen Bischöfe und – wenn auch von nachgeordneterer Bedeutung – die Herzöge von Bayern auf katholischer Seite, Kursachsen, das Herzogtum Sachsen, die Landgrafschaft Hessen und Markgrafschaft Brandenburg-Kulmbach auf protestantischer Seite; zum anderen von den Druckzentren der Reformationszeit, d. s. für den katholischen Bereich Köln sowie die in Burgund und Bayern gelegenen Druckorte, für den protestantischen Wittenberg, Augsburg, Magdeburg, Nürnberg, Straßburg und Erfurt. Insbesondere die Einbeziehung des (heute) belgischen Quellencorpus verspricht interessante Einblicke, die ergiebiger sind, als es für den im Wiener Archiv verwahrten Teil der habsburgischen Überlieferung zu gewärtigen steht.

Berlin 1983 und zur graphischen Aufarbeitung des Wolfenbütteler Zuges von 1542: Ute Mennecke, Lukas Cranachs "Eroberung Wolfenbüttels". Ein Holzschnitt im Dienste der Reformation, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 118 (1982), S. 137-159.

4. Fragestellungen: Folgende Leitfragen werden an das Quellenmaterial gestellt: Fragen nach

a) den je konkreten historischen Rahmenbedingungen der Kommunikation (Produzenten, Genese, Adressatenkreis, intendierte Wirkungen);

b) den Inhalten - welcher Teil des Geschehens wird kommuniziert, welcher nicht;

c) dem Zusammenhang der verschiedenen Formen der Kommunikation über "Krieg und Frieden", d. h. das Augenmerk wird gerichtet auf Funktionsteilung, -übertragung und -veränderung zwischen den einzelnen Medien und dies in synchroner wie diachroner Perspektive;

d) der Sprache, insbesondere der Metaphorik, dem Verhältnis von Wort und Ton (zahlreiche Lieder greifen melodisch auf das Kirchenlied zurück) bzw. Wort und Bild;

e) den angebotenen Deutungsmustern des Geschehens und deren Veränderung, insbesondere in den Jahren 1552-1554; Rechtfertigungsstrategien und Begründungsmuster; nationale Integration im Zeichen des Krieges;

f) dem Bild des Feindes, insbesondere vor dem Hintergrund tradierter Stereotypen;

g) dem Zusammenhang zwischen den produzierenden Institutionen (Regierungen, Kirchen), der diesen Institutionen von dem Rezipientenkreis zugeschriebenen "Logik"¹⁹ und der formalen wie inhaltlichen Präsentation des Phänomens "Krieg". Konkret: Es soll z. B. der Frage nachgegangen werden, wie Obrigkeiten, als deren Kernaufgabe im juristischen wie theologischen Diskurs die Friedenswahrung betrachtet wurde und die sich im Reich seit 1495 selbst mehrfach in der Landfriedensgesetzgebung auf die Friedenswahrung verpflichtet hatten bzw. das kaiserliche Landfriedensgebot ausdrücklich akzeptierten, das eigene Engagement im militärischen Konflikt gegenüber anderen Obrigkeiten, aber auch

¹⁹ Vgl. Peter L. Berger und Thomas Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt a.M. 1984, S. 68-72; Berger/Luckmann verstehen darunter die "reziproke Sinngebung" bei Institutionalisierungsprozessen, d. h. die Tatsache, dass Institutionen durch subjektive Sinngebung objektive Wirklichkeit erlangen und damit zugleich wieder auf die subjektive Wirklichkeitswahrnehmung zurückwirken.

den eigenen Untertanen deuteten. Ob diese Deutungen je nach intendiertem Rezipientenkreis variierten oder nicht und in welcher Hinsicht sie variierten, gewährt wiederum implizit Einblicke in die Sinnzuschreibungen der Rezipienten von obrigkeitlichem Tun und Lassen. Zudem gilt es

h) die Macht des Diskurses zu bestimmen, d. h. es gilt zu fragen, in welcher Weise die Kommunikation über Krieg kriegerisches Verhalten beförderte oder beschränkte. Die Tatsache, dass nahezu jeder Reichstagsabschied der Reformationszeit ein Verbot enthielt, so genannte Schmähschriften zu publizieren, deutet darauf, dass die Zeitgenossen den öffentlich gemachten Wirklichkeitsdeutungen erhebliche wirklichkeitsgestaltende Wirkung zuschrieben. Ob sich hinter diesem Bemühen, öffentliche Kommunikation über Konflikte zu begrenzen, um den Frieden wahren zu können, noch die mittelalterliche Bedeutungszuschreibung verbirgt, für die bestimmte Formen öffentlicher Kommunikation im Konflikt die Ehre des Gegners in einer Weise beschädigten, dass sich für ihn zu einer gewaltsamen Verteidigung seiner Ehre keine Alternative mehr ergab, kurz: dass Diskurse als Formen symbolischer Gewalt verstanden wurden, auf die nur mit physischer Gewalt reagiert werden konnte,²⁰ ist eine Problemstellung, der ein besonderes Augenmerk zu gelten hat.

Und schließlich

i) ist nach den rituellen Bestandteilen der Kommunikation zu fragen, wie sie sich insbesondere in den Formen physischer Gewaltanwendung niedergeschlagen haben. Plünderungen, Brandschatzungen und individuelle oder kollektive Formen physischer Gewalt (Schläge, Folter, Vergewaltigungen etc.) begleiteten den militärischen Konfliktaustrag und waren die unmittelbarste Folgewirkung des Ereignisses Krieg für die Bevölkerung der Kriegsgebiete. Die Gewaltexzesse des Bauernkrieges (1525), von Bauern wie der Streitmacht des Schwäbischen Bundes gleichermaßen verübt, und der Sacco di Roma (1527) stellen nur die bekanntesten, da ob ihrer Dimension eindrucklichsten Beispiele eines viel

²⁰ Zu den hochmittelalterlichen Bedeutungszuschreibungen vgl. Gerd Althoff, Konfliktverhalten und Rechtsbewußtsein. Die Welfen im 12. Jahrhundert, in: Ders., Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde, Darmstadt 1997, S. 57-84, hier: S. 65-67; und zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges Johannes Burkhardt, Der Dreißigjährige Krieg, Frankfurt a.M. 1992, S. 128-142.

allgemeineren Sachverhalts dar. Eines Sachverhalts freilich, der, worauf Johannes Burkhardt jüngst zurecht aufmerksam gemacht hat (nicht nur für das 17., sondern auch für das 16. Jahrhundert) noch "auf dem Hintergrund der Lebensbedingungen, Situationen und Emotionen" eingehender Würdigung bedarf.²¹ Die neuere westeuropäische Forschung hat gezeigt, dass eine "dichte Beschreibung"²² gewaltsamen Verhaltens und sein Verständnis als kommunikativer Akt Wesentliches zu leisten vermag, wenn es darum geht, den Prozess der deutenden Aneignung von Wirklichkeit durch das historische Subjekt zu verstehen.

²¹ Johannes Burkhardt, 'Ist noch ein Ort, dahin der Krieg nicht kommen sey?' Katastrophenerfahrungen und Kriegsstrategien auf dem deutschen Kriegsschauplatz, in: Krieg und Kultur. Die Rezeption von Krieg und Frieden in der Niederländischen Republik und im Deutschen Reich 1568-1648, hrsg. von Horst Lademacher und Simon Groenveld, Münster u.a. 1998, S. 3-19, 510-513, hier: S. 8.

²² Vgl. zu diesem methodischen Konzept den inzwischen zum Klassiker avancierten Clifford Geertz, Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur, in: Ders., Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a. M. 1987, S. 7-43.